

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846. Pesth und Ofen, Sonnabend, 23. Mai. 41.

Die Tochter des Wechselagenten.



(Fortsetzung.)

Hören Sie mich an, und Sie werden erfahren, warum es einem Wechselagenten, der doch sonst daß Geld nicht eben gering schätzt, beliebt, einen Schwiegersohn, wie Sie, dem reichsten Eidam in der Residenz vorzuziehen. Ich habe einen vertrauten Freund, Namens Christoph; ich kenne ihn seit meiner Kindheit, denn ich bin kaum um einige Jahre älter als er, ich kann mich wol erinnern, ihn noch in seiner Wiege gesehen zu haben; unsere Väter waren ein Herz und eine Seele, unsere Familien sahen sich gegenseitig fast täglich; wir wurden beide in einer Schule erzogen und traten beide zugleich in die Welt. Sehen Sie, mein theurer Viktor, wenn es einen Menschen auf Erden gibt, den ich hasse, so ist es dieser Christoph, mein bester Freund.“ — „Sie wurden sicher im Geheimen tödtlich von ihm beleidigt?“ — „Bewahre! Ich diente ihm bloß als Sporn zu seinem Vorwärtstreben. Ich war reich und er war arm; Christoph wollte diesen Unterschied, der zwischen uns herrschte, ausgleichen und dies gelang ihm auch; er wurde eben so reich, wenn nicht reicher als ich; keine einzige Auszeichnung ward mir zu Theil, die er, von Ehrgeiz gestachelt, sich nicht auch zu verschaffen gewußt hätte. Seit wir leben strebt er immer und ewig gleichen Schritt mit mir zu halten und hat mich nicht selten überflügelt; überall begegne ich ihm, er war von jeher mir verhaßt, wie ein begünstigter Nebenbuhler. Ich

mag unternehmen, was ich will, ein Geschäft beginnen, ein Liebesabenteuer eingehen, ein Vergnügen auffuchen — dieser Christoph ist gleich dabei, um mir einen Theil davon zu rauben; seine Gegenwart wirkt auf mich, wie die Nähe eines Gespenstes; sein Glück ist mir ein Unglück... Ich kann ihn nicht los werden, ich sehe kein Mittel, seinen verhaßten Verfolgungen zu entinnen, ich kann ihm nicht einmal das Haus verbieten — denn er ist doch mein bester Freund, mein Jugendfreund! Was mehr noch! der Mensch will sogar in meine Familie treten, er will mein Sohn werden; er verlangt mein einziges Kind zur Frau. Sie kennen das Vermögen meiner Tochter, Christoph würde durch diesen Zuschuß, der mit der Heirath nun einmal verbunden ist, um Vieles reicher, als ich — das darf nicht geschehen!... Der Gedanke daran macht mich schon toll.“ — „So haben Sie den Antrag dieses Hrn. Christoph rund abgewiesen?“ — „Wo denken Sie hin? Ich werde meinem besten Freund doch so was nicht anthun! Ich wüßte es auch gar nicht anzufangen; welchen Vorwand sollte ich benützen? Und dann, was würde die Welt dazu sagen? Einen so reichen Eidam — was würde Christoph selbst von mir denken?“ — „Freilich, die Welt und selbst Christoph könnten leicht Ihren Beweggrund errathen.“ — „Kein Zweifel!“ — „Ihre Tochter, Fräulein Sophie, nicht leicht eine abschlägige...“ — „Die ist ein Engel,“ sagte Langlois begeistert, „und wurde von mir auf das Sorgfältigste erzogen; sie hat nur einen Willen: den ihres Vaters, und so könnte man von einer abschlägigen Antwort der Tochter leicht auf den dahinterstehenden Vater schließen.“ — „Wie wollen Sie aber, daß ich es anfangs, Ihr Schwiegersohn zu werden, wenn Sie Ihre Tochter einem Andern zur Gattin bestimmten?“ — „Nichts leichter als das, Sie müssen meine Tochter — entfüh-

eben den
er das
er es
s fängt
f, bringt
Fleisch-
Stirne,
Herzen
illen vor-
llinge um
—r—
paget aus
rtheaters.
wäre hier
kommen.
li Be d
findet sich
urch ein-
ie Dampf-
fen durch
„Donan“
st Röhren
—f.
Herfales,
aufnehmen
n Nieder-
Colby, wo
—f.
affe, Bos-
eifall auf-
alentvollen
öner ver-
leicht Hrn.
—f.
affequelle“
ten Mokka
ettier Hrn.
orden, wo-
e Spiegel
illards be-
ngen!
en;
nd
nen! —
j
n benagt,
ns!! —
v. S.

numerirt im
G. Miller,
Postämtern.

ren.“ — Viktor war zum zweiten Mal daran, von seinem Sessel überrascht aufzuspringen. — „Ich soll Ihre Tochter entführen?“ — „Das ist ein Unternehmen,“ sagte Langlois, „bei dem man sich nicht stets der Einwilligung, und was noch mehr, der Hilfe des Vaters zu erfreuen hat. Aber ich — ich will Ihnen nicht nur helfen, sondern Sie auch mit all' meiner Macht unterstützen und fordere nichts von Ihnen, als — Verschwiegenheit.“ — „Ihrer Fräulein Tochter gegenüber auch?“ — „Nur im höchsten Nothfall erlaube ich Ihnen, dieselbe meinem Kinde gegenüber zu brechen, aber sie wird es nicht so weit kommen lassen. Nun, was sagen Sie zu meinem Heirathsvorschlag, der gewiß alle Ihre Hoffnungen überflügelt? Obgleich ich Ihre Familie kenne, muß es Ihnen doch auffallen, daß ich Sie — so mir nichts dir nichts aufs Gerathewohl, so zu sagen: wie die Katz im Sack — zu meinem Schwiegersohn zu machen wünsche. Aber ich kenne Ihren vortrefflichen Vater und bin fest überzeugt, daß der Sohn desselben nicht im Stande sein wird, einen schmählischen Verrath an dem Vaterherzen zu begehen, das ihm unbedingtes Vertrauen schenkt; dann muß ich Ihnen gestehen, daß mich Ihr einnehmendes Aeußere bezaubert hat; es wird einem so schönen jungen Mann nicht schwer fallen, meine Tochter meinem Freunde Christoph abwendig zu machen, und ihr ein schnelles Vergessen meines Freundes Christoph abzuwingen; denn sehen Sie, dieser Christoph ist nichts weniger als hübsch, er ist kaum siebenunddreißig Jahre alt, aber Sorgen, Mühen und Arbeiten — ich wollte sagen: Ehrgeiz, Sucht zu glänzen und ein kleinliches Streben, sich immer mehr zu erwerben, haben seine Gesichtsfarbe gebleicht und seinen Haarboden schrecklich verwüftet; freilich hat dem Uebel die fortschreitende Kultur, die erfinderiſche Industrie ein wenig abgeholfen, sein Friseur ist ein vollkommener Tausendkünstler, doch das durchdringende Auge meiner Tochter hat dies Kunstwerk auf seinem Haupte entdeckt. Himmel, welch ein Unterschied zwischen Ihnen und ihm! Welches halbwegs vernünftige Weib würde da lange zögern! Und überhaupt liebt auch meine Sophie diesen Christoph nicht, sie heirathet ihn bloß, weil sie glaubt, mir dadurch einen Gefallen zu erweisen; sie wähnt, meinem heißesten Wunsch ein Opfer zu bringen... Verliebt? — du guter Gott, verliebt ist sie eben so wenig in Christoph, als ich es selbst bin!“

Das war auch Viktor's Meinung; mehr noch, es war seine feste Ueberzeugung. Er warf sich im Uebermaß der Freude an Langlois's Hals, herzte und küßte ihn auf das Hitzigste. Unter tausend Versicherungen eines jubeltrunkenen Herzens, sagte er ein um das andere Mal, daß

er diesen Tag unter die seligsten seines Lebens rechne; daß er nun erst wisse, daß er auf dieser schönen, blühenden Erde ein Lebender und Liebender sei; und der Wechselagent stellte Berechnung darüber an, welch ein vortrefflicher Schwiegersohn ihm gleichsam aus den Wolken herab gefallen sei, der so wohl das Glück begreife, ein Mädchen, wie seine Tochter — Braut nennen zu dürfen. Während er noch einen mustern den Blick auf seinen zukünftigen Schwiegersohn warf, fand er denselben von solch besonderer Schönheit, daß ihm eine Bedenklichkeit um die andere durch den Kopf fuhr. Wie, wenn der neue Adonis schon irgend eine Venus in der Provinz mit seinem Herzen beglückt, oder wie, wenn der reizende Endymion schon am Triumphwagen einer sanften, gewährenden Jägerin aus Goutenne gespannt wäre und jetzt nur einen kleinen Seitensprung sich erlaubt hätte? — „Unter Andern, bester Freund,“ fing Langlois zweifelnd an zu fragen, „haben Sie nicht etwa aus Zufall eine kleine Koufſine?“ — „Ich habe sogar deren zwei.“ — „Was Tausend! das sind sehr gefährliche Wesen für einen Vetter Ihres Alters u. Ihres Aeußern.“ — „Nicht doch, die meinen sind kaum zehn Jahre alt.“ — „Das heißt, wenn ich Koufſine sage, so müssen Sie mich recht verstehen; da meine ich eigentlich ein weibliches Wesen, ob verwandt oder nicht, gleichviel, mit dem wir auferzogen wurden, oder dem wir einstweilen in lebensmüder Stunde begegneten und das uns dann Trostbringerin, Herzberuhigerin, Weltauslöserin oder dergleichen wird — sind Sie mit solch einem Wesen in Verbindung gestanden?“ — „Niemals, bester Schwiegerpapa!“ — „Meine Tochter wird Sie sicher lieben, ich möchte daher nicht, daß sie ungeliebt ihr Leben vertrauern und einer Blume gleich ohne Sonnenschein, ohne Regen hinwegwehe. Ein flatterhafter Chemann wäre für mein Kind kein Gewinn und ich möchte ihr durch den Gemahls-Wechsel keinen Verlust bereiten.“ — Auf diesen Zweifel des alten Langlois antwortete Viktor mit den heißesten Bezeugungen von einer Treue bis ins Jenseits, und daß er die anbetungswürdige Sophie mehr lieben wolle, als sein Leben. — „Was doch meine Geldvorzürufen im Stande ist.“

Die beiden Vertrauten überlegten nun die nöthigen Maßregeln, um ihr Vorhaben auszuführen. Das fiel ihnen eben nicht schwer, auch brauchten sie nicht lange Zeit dazu, da der obligate Argus des jungen Mädchens die Versicherung Viktor gab: nichts hören und sehen zu wollen. Es handelte sich folglich um nichts weiter, als einen Wagen in Bereitschaft zu haben und durch einen Diener Fräulein Sophie bitten zu lassen, eine plötzlich erkrankte

Freundin, so schnell als möglich, besuchen zu wollen; der junge Dery würde ihr dann in den Wagen folgen und einige Schritte vom Hause entfernt, könnten die Liebe und seine Bereitschaft, das Feuer seiner Augen und das Rosen seiner Worte, der Schmelz seiner Stimme und im höchsten Nothfall ein Paar Thränen — ihre Wirkungen auf ein leichtgläubiges Mädchenherz nicht verfehlen. Langlois nannte selbst den Namen der Freundin, der als Stichwort in der losbrechenden Herzensbataille dienen sollte und Viktor erbat sich nur einige Stunden Frist, um die nöthigen Vorkehrungen zur Entführung treffen zu können. Wie glücklich fühlte sich nicht Viktor! Seine Augen strahlten in einem überirdischen Glanze; seine Sinne vergingen ihm. Er begriff vollkommen, warum Langlois das süße Bündniß zwischen ihm und Sophie so sehnlich wünschte; — er dachte an die vielen unbegreiflichen Geschichten von einer geheimen Sympathie der Seelen und Herzen u. war überzeugt, eine solche Geschichte zu durchleben, und doch wunderte er sich über die schöne Bereitwilligkeit Langlois's, mit einem tiefgewurzelten Hasse der Liebe so hülf- und trostreich unter die Arme greifen zu wollen; denn diese Sophie, die man ihm unverhofft ins Herz warf, kannte er bereits — liebte sie; mehr noch, hatte sogar Ursache zu glauben, daß er von ihr wieder geliebt werde...

Viktor reiste bereits vierzehn Tage in Paris, und hatte, wie dies bei allen Söhnen jener Familien der Fall ist, deren Häupter recht viele Korrespondenten in der Hauptstadt haben, seine Briefftasche voller Empfehlungsbriefe. Aber Viktor eilte nicht, dieselben abzugeben, um einige Tage wenigstens die obligaten Besuche, Mittagessen und Abendunterhaltungen nicht mitmachen, und gezwungen sich amüßren zu müssen. Er wollte die Freiheit wenigstens kurze Zeit noch in vollen Zügen genießen. Ein Empfehlungsbrief ist ein Generalpaß, der jedem jungen Mann Hilfe, Kredit und manches Vergnügen verschafft, aber oft auch in manche Ungelegenheit, in manches Mißverhältniß bringt; man kann im Leben nicht vorsichtig genug sein, bei Empfehlungsbriefen ist oft selbst die größte Vorsicht eine allergrößte Unvorsichtigkeit. Viktor ward besonders einem Freunde seines Vaters Hrn. Dorbey empfohlen, bei dem er auch wohnte. Er bedurfte daher vor der Hand keiner andern Hilfe, keines weiteren Kredites. Nach und nach aber fing er seine Besuche abzustatten an, genoss jedoch dabei ungestört die herausgehenden Freuden der Hauptstadt. Dorbey war stets ungehener beschäftigt, er kümmernte sich um Viktor beinahe gar nicht, forderte durchaus keine Rechenschaft über seine vergeudete Zeit und ließ ihn mit einem Wort

frei schalten und walten in seinem Hause. So rannte denn Viktor den ganzen Tag umher, flan-girte auf den Boulevards, den Straßen, den großen Plätzen umher; besah sich alle Merkwürdigkeiten; blieb einen halben Tag vor der Vendome-Säule stehen, und lief des Abends in irgend ein Theater.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Flora des Lebens.

(Fortsetzung.)

Hungerblümchen. (Flos famine.) Dieses Blümchen, das leider über die ganze Erde verbreitet ist, kommt nur in den magersten Stellen des Proletarierbodens fort, und obgleich oft mit Thränen begossen, keimt es dennoch nicht selten dicht neben der Zufriedenheit. Möge es durch einen geschickten Gärtner völlig aus dem Bereich der ärmeren Klassen ausgerottet und dafür der *Brodbaum* mit kräftigen Wurzeln eingesezt werden.

Klatschrose. (Bocca cancaniorum.) Diese Blume kleidet sich gern in schreiende Farben, entfaltet sich üppig in Kaffe- und Theevisten, saugt ihre Nahrung aus dem erfrischenden Thau der Verleumdung, aus dem Regen der Lästersucht. Aus ihrem Samen sprießen häuslicher Unfriede, aufgelöste Freundschaften, Ehrenmord, rückgängige Heirathen, gebrochene Herzen, Ehescheidungen und tödtlicher Haß. Sie ist gemeiden, aus Furcht geduldet. Man findet sie unter der Benennung Schwester, Base, Tante, Gevatterin oder Freundin, fast in allen Haushaltungen.

Kräutchen Rühr-mich-nicht-an. (Donzella noli me tangere.) Ist überall, besonders an Belustigungsorten zu finden, und hat seinen Namen von der großen Schnelligkeit und Elastizität, womit sich sein Herz bei der geringsten Annäherung eines männlichen Individuums öffnet und zärtlich wird. Es darf durchaus nicht mit der *Sensitive* verwechselt werden, welche eine triste Pflanze ist, die keinen Spas versteht und in die Klasse der romanhaften Schwärmerinnen gehört.

Liebesäpfel. (Poma amorosa.) Das schöne Aussehen, die allerliebste Farbe dieser Frucht ist sehr anlockend, aber das Brechen der selben bringt den Dieb leicht in Ungelegenheiten, so daß sich daß süße Liebesäpfelchen in einen bitteren Gallapfel für ihn verwandelt.

Mannes-treue. (Fidelitas masculina.) Diese Pflanze ist gänzlich am Eingehen; sie wird bald ganz und gar von der Oberfläche der Erde verschwunden sein, wie das ausgestorbene Geschlecht der Möpse — daher nicht viel von ihr zu sagen ist.

Korrespondenz.

Preßburg (10. Mai). „Ein Bericht aus Preßburg,“ höre ich Sie fragen, „welche Neuigkeit?“ — Ich war krank, da habe ich mit der Allopathie Freundschaft geschlossen, diese hat mich wie einen neuen Kunden, einen guten Freund an's Herz gedrückt u. wollte mich nicht von sich lassen, aber Sie wissen, wie jetzt moderne Freunde sind; ich habe ihr den Abschied gegeben u. mich mit der Homöopathie befreundet, diese war mir viel zu wenig, jetzt habe ich mich der Hydropathie in die Arme geworfen und da bin ich wenigstens in meinem Element, wie Sie aus meinen Referaten wissen werden. — Novitäten gibts hier in Menge; am meisten fallen die Neubauten auf. Das Sparfassagebäude ist ein imposantes, der Stadt zur Zierde reichendes Haus; jetzt ist das Gasthaus „zu den drei grünen Bäumen“ ganz demolirt worden und dafür wird ein Riesenwerk hergestellt, ein Einkehrhaus, das mit jedem Hotel sich wird messen können, dahin kommt auch zu ebener Erde das Gesell'sche Kaffehaus und auch die berühmte Kaffewirthin. Das Bövehy'sche Kaffehaus ist in das neugebaute Haus an der Donaufrente übersiedelt, und die vormalige Bövehy'sche Lokalität, an der Ecke der Andreasgasse, ist jetzt sehr elegant hergerichtet worden; der Inhaber heißt Laban. Das Dr. Schönbauer'sche Haus, in der Promenade, das ein sehr nettes artiges Gebäude zu werden verspricht, ist auch bald seiner Vollendung nahe. So modernisirt sich Alles, überall Regsamkeit, neues Leben und Thätigkeit, wozu auch die vielen Arbeiten an der Centralbahn das Ihrige beitragen. Wer in zehn Jahren Preßburg sehen wird, wird's gar nicht mehr kennen, besonders verspricht man sich viel, wenn Preßburg u. Wien durch eine Eisenbahn wird förmlich verbunden sein — und das Alles hat ein einziges wohlthätiges Gesetz: die Bezahlung der Landtagsquartiere, ins Leben gerufen (?). Man sieht also, das ein einziges praktisches Gesetz heilbringendere Folgen und mehr Werth hat, als aller Honi-Enthusiasmus. — Hr. Direktor Megerle hat die Palfy-Arena in Nacht genommen u. die städt. Gesellschaft gibt dort Vorstellungen: am Samstag, dem jüdischen und Sonntag, dem christlichen Feiertage; Schade, daß hier nicht auch Türken sind, dann wäre auch der Freitag okkupirt. Hrn. Megerle's Gesellschaft ist jetzt sehr brav zusammengestellt. Neue Mitglieder haben wir an den H. Volkmar, Krull und Kleemann, unter denen scheinen die beiden Erstern die Bessern zu sein. In der Post haben wir neu Hrn. Haller, der recht gut und drastisch ist — die schöne Lokalsängerin Dem. Remeth ist ein sehr verwendbares Mit-

glied. Hr. Direktor v. Megerle thut viel für sein Institut, man kann aber auch nicht sagen, daß er dabei mager wird, die Preßburger lassen ihn auch leben. W.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt aus New-Orleans (Nordamerika): „Unsere Konstitution, welche das Duell den Männern verbietet, wird es nun auch den Frauen verbieten müssen. Mary Adkins schickte so eben an Mary Turner ein Cartel in bester Form. — Hier die wörtliche Uebersetzung:

„Miss Turner! Ich denke, daß Sie den Streit, der zwischen uns beiden auf dem Balle der gestrigen Nacht vorgefallen, nicht vergessen haben. Da ich mit dem Ausgang, den derselbe genommen, keinesweges zufrieden bin, so würden Sie mir einen wirklichen Dienst erweisen, wenn Sie mir Satisfaction geben wollten. Thun Sie es nicht, so haben Sie von mir Reitgertenstreiche zu erwarten, wo ich Sie auch immer treffen mag. — Ich wünsche nicht, Ihnen öffentlich zu begegnen, da ich das Aufsehenmachen nicht liebe, und ich hoffe, daß Sie gleicher Gesinnung sind. Ich bitte um baldmöglichste Antwort, und um Geheimhaltung dieses Schreibens.“

Marie Turner, weit entfernt diese Herausforderung zu verheimlichen, hatte nichts Eiligeres zu thun, als das Cartel dem Recorder Genois zu überbringen und den Schutz der Gerechtigkeit in Anspruch zu nehmen. Demzufolge wurde Mary Adkins verhaftet. — I.

* * Ein deutscher Dichter, Reinhold von Freienthal, sang in seinem im Jahr 1700 erschienenen poetischen Spazirwäldlein:

„Was ein Fuhrmann ohne Wagen, und ein Bauer ohne Feld,
Dies und zehnmal noch minder, ist der Adel ohne Gelb.“

* * Den Rinnbärten ist im Königreiche Polen und namentlich in Warschau ein förmlicher Vernichtungskrieg erklärt worden; wer sich dessen nicht gutwillig entledigt, dem wird er von Polizeiwegen auf dem Rathhause abrasirt.

* * Die Rede, welche der Rabbiner zu Krakau zu seiner Vertheidigung hielt, ist sehr merkwürdig. Er sprach: „Meine Herren! Ich komme während der Insurrektion zum Polizeidirektor — der ist weg; ich komme zum Senator Krizarski — der ist weg; ich komme zum Senator Kopyff — der ist weg; alle Residenten sind weg; da glaube ich, die revolutionäre Regierung sei im Recht. Meine Herren, ich weiß auch nicht, ob Sie heute Recht haben — ich brauche das nicht zu wissen; ich weiß nur, wer die Gewalt hat, der hat Recht, u. dem gehorche ich.“

* * Ein junges deutsches Mädchen hatte das Unglück, von dem Dampfboot „Maria“ während der Nacht unterhalb der Mündung des Ohio über Bord zu fallen. Die Vorsehung erhielt sie wunderbar. Ihr Hilferuf blieb ungehört, aber ein alter Baumstamm wurde ihr Retter. Sie ergriff ihn beim ersten Auftauchen und trieb neun Meilen stromabwärts. Zwei Neger in einem Kahn nahmen sie erschöpft auf, bis „Ben Franklin“ sie aufnahm und nach St. Louis brachte. Die Passagiere dieses Bootes sammelten 10 Doll. für sie, u. das Boot selbst brachte sie unentgeltlich hierher. Das ist wenigstens ein Mal ein Fall, in welchem wir mit Vergnügen einen bessern Geist, auch unter den sonst mehr wie selbstsüchtigen Kapitänen, wiederfinden.

* * (Wachsthum von Städten im Ohio.) Nachstehende vergleichende Tabelle des Steigens der Bevölkerung von vier der größeren Städte von Ohio, während der letzten fünf Jahre, gibt einen kleinen Begriff von dem reißenden Wachsthum des Staates:

Populati on	1840.	1846.
Cincinnati	48,382	83,450.
Columbus	6,048	10,015.
Cleveland	6,071	10,135.
Dayton	6,068	10,192.

* * Die Offizierstellen in der britischen Armee sind bis zum Major käuflich; das Dienen von der Pike an war bisher selten. In neuester Zeit zeigt sich jedoch hier endlich ein kleiner Fortschritt. So sind von 109 Fähnrichen und Cornets, deren Ernennungen die Gazette im vorigen Monat anzeigte, 75 aus den Reihen der Unteroffiziere hervorgegangen, deren jedem laut einem königlichen Patent vom 1. Jan. 1846 vom Staat 150 oder 100 Pf. St., je nachdem sie der Kavallerie oder Infanterie angehören, für ihre Equipirung zum Geschenk gemacht werden. Dieses Beispiel will jetzt, wie die Times melden, auch die ostindische Compagnie befolgen; die Direktoren derselben sollen nämlich beschlossen haben, in ihrer europäischen Armee ebenfalls Gemeine und Unteroffiziere zu Fähnrichen zu befördern und mit je 100 Pfd. behufs der Equipirung auszustatten.

* * Bei Cincinnati wurde unlängst ein kleines Holzhaus mitten auf dem Flusse schwimmend entdeckt, auf welchem sich ein Mann mit Frau und zwei Kindern befand, welcher jämmerlich um Hilfe rief. Das Haus stand früher etwa 17 Meilen von dort, wurde in der Nacht vom Wasser weggeschwemmt und erst durch die sich rankende Bewegung ihres Hauses war die Frau erwacht und den Leuten ihre gefährliche Lage kund geworden. Sie wurden sämmtlich, sammt ihrem Häuschen gerettet — so erzählt der „Deutsche Republikaner.“

* * (Gemeinnützige Warnungen.) In neuerer Zeit wird zur Bereitung der grünen Farbe gewisser Tapetenarten, statt wie früher kohlen-saures Kupfer (wodurch sie allerdings weniger schön wurden) nun essigsaures und arseniksaures Kupfer angewandt. Es sind nun schon mehrere Fälle bekannt geworden, wo bei Leuten, die in solch' grüntapezieren Zimmern schliefen, immer am Morgen sich Kopfschmerz, Ueblichkeit, Trockenheit des Mundes, hartnäckiger Husten einstellten, also Vergiftungszufälle, die sich in leichtern Fällen wol den Tag über wieder verloren, und deren Ursache oft lange nicht erkannt wurde. In einem andern Falle war eben der Bewohner eines solchen Zimmers wegen des widrigen Geruchs, der sich in demselben verbreitete, im Begriff, das Getäfel aufreißen zu lassen, in der Meinung, daß todtte Mäuse die Ursache seien, als er von diesem Umstande Kenntniß erhielt. Die Entfernung der Tapeten ließ den Geruch verschwinden, wie in obigen Fällen auch die Ueblichkeiten durch Wechsel der Wohnung oder Abreißen der Tapeten beseitigt waren.

* * Wenn in der Gipsdecke eines Zimmers ein Sprung bemerkbar ist und es rieselt einmal ein feiner Kalkstaub von dieser Stelle herab, so ist dies, nach der Erfahrung der Maurer, der allernächste Vorbote, daß sich alsbald ein größeres oder kleineres Stück derselben ablösen wird. Der Vater des Einsenders rettete sich durch den glücklichen Zufall, daß er dies gerade mußte, einst das Leben; er stand eben an seinem Schreibtische, als er vor sich seinen Staub von der Decke fallen sah, und konnte nicht schnell genug das Zimmer verlassen, sonst hätte ihn die große herabfallende Masse geradezu erschlagen. (Oberrh. B.)

* * (Ein dreifüßiges Reitspferd.) Der Kendall Mercury schreibt: „Der Unternehmer der Gesellschaftswagen zu Ulverstone (Graffschaft Westmoreland in England), Herr Barton, besitzt dermalen ein Pferd mit einem eisernen Beine, und was noch bemerkenswerther ist, derselbe kann sich rühmen, an seinem Pferde den besten Galopprenner des Orts zu besitzen, was auch Jedermann in Ulverstone bestätigen muß. Nachdem das wackere Pferd am letztverflohenen weißen Sonntage durch einen Sturz das Bein gebrochen hatte, ward ihm dieses durch den Kurtschmied des benannten Orts, Herrn Hayton, abgenommen und dann durch das eiserne ersetzt, welches ihm nun in so auffallender Weise Dienste leistet. (Bekanntlich sind Stelzfüße bei Hunden und Hähnen schon so häufig mit Erfolg angewendet worden.)

* * Derjenige, welcher sich am 16. d. M. im Burgtheater zu Wien mitten in der Vorstellung erschossen (s. unsern letzten Spiegel),

soll weder Doktor noch Offizier, sondern — ein Tischlergehilfe aus Mähren sein — so schreibt man uns so eben aus Wien.

* * Auf der den Engländern im Frieden mit China abgetretenen Insel Hongkong soll ein anglikanisches Bisthum errichtet werden.

* * (Zur Statistik von New-York.) Jemand hat nach genauem Studium des dortigen Adresskalenders herausgebracht, daß eintausend Advokaten, zweihundertneunundfünfzig Geldmäkler und hundertundzehn Zahnärzte in und von New-York leben. Ein graustiges Bild, wenn man die Summe von Prozessen, Geldnoth u. Zahnschmerzen bedenkt, deren es bedarf, diese Herren zu erhalten.

* * Das Schiff Francesca, mit einer Ladung Marmor für Napoleon's Grabmal von Verici an Bord, ist nach einer stürmischen Fahrt, auf welcher es in Gibraltar und Lissabon einlaufen und im hispanischen Meerbusen einen Theil seiner Fracht (10 Tonnen Gewicht) über Bord werfen mußte, am 10. Mai in Rouen angekommen.

* * Wie die „Presse“ meldet, würde die Entschädigung von 100,000 Francs, welche Mad. Pleffy-Arnould an das Theater-français zu zahlen hat, nicht aus ihrer Tasche fließen; der Agent, mit dem sie in St. Petersburg den neuen Vertrag unterhandelte, soll nämlich für alle Folgen ihres Kontraktbruches eingestanden sein.

* * Man schreibt aus Berlin: „Am vorigen Sonnabend ist in der Nähe unserer Hauptstadt, nicht weit von dem Jagdschloße Grunewald, ein Zweikampf auf Pistolen vorgefallen. Er fand zwischen einem jungen Kavallerie-Offizier und einem bei der Regierung in Potsdam angestellten Grafen v. W..... statt. Der Letztere ist bei dieser Gelegenheit schwer verwundet worden.“

* * In Frankreich ist für dieses Jahr durch königliche Verordnung wieder eine allgemeine genaue Volkszählung anberaumt worden.

Literarische Wespen. (Nicht zu übersehen!) Der Wiener Zuschauer bringt aus der „New-York-Tribune“ über das nordamerikanische Parlament folgende interessante, auf viele andere Parlamente, Kammern, Landtage passende, Schilderung: „Die amerikanische Beredsamkeit, die der Kanzel, des Parlaments und des Forums ist berüchtigt ob ihrer einschläfernden Weitschichtigkeit (da fallen mir die Berichte der Augsburger Zeitung über die bairischen Landtagsverhandlungen ein!) und, bei aller Sucht blumenreich und metaphorisch zu reden, ob ihrer geschmacklosen Trokenheit und gelegentlichen Rohheit (da wäre mir bald Et-

was eingefallen — hab' es aber wieder vergesfen!), ehrenhafte Ausnahmen natürlich abgerechnet. Alle diese Eigenschaften liegen mit großartiger Langweiligkeit — (eine großartige Langweiligkeit? die möchte ich kennen lernen!) zu Tage in den jezigen Senatsverhandlungen über die Oregonfrage, die sich wochenlang hinschleppen (dabei denke ich an die vorzüglichen Novellen des Hrn.) ohne, wie es scheint, dem Ziele näher zu rücken.“ (Ganz wie die Novellen des Herrn!!)

(Höchst geistreiche Räthsel-Lösungen!) Wir finden uns verpflichtet, Alles, was der Unsterblichkeit angehört, so sehr als möglich zu verbreiten; daher können wir die folgenden treffenden Bemerkungen eines Herrn Eduard Höppler nicht übergehen. Herr Höppler gibt Räthsel auf und löst sie aber auch gleich mit bewunderungswürdiger Feinheit. Doch hören wir ihn selbst. Er fragt: — „Welche Künstler sind die auffallendsten? — Antwort (von ihm selbst!): „die Reiz-Künstler.“ — „In wie fern ist der Bursche die Seele der Studenten?“ — „Weil man nicht recht weiß, wo er seinen Sitz hat.“ — „Unter welche Klasse animalischer Wesen gehören die Wucherer?“ — „Unter die Säugethiere.“ In Herrn Höppler sehen wir der einheimischen Literatur ein höchst glänzendes Talent erblicken!!!

(Dr. A. J. Becker) sagt in einer trefflichen, mit vieler Kenntniß geschriebenen Rhapsodie „über nationalen Musikstil“ in Frankl's „Sonntagsblättern“: „Ungarns Volksmelodien haben auch wiederum etwas höchst Eigenthümliches, mit dem slawischen Charakter nicht zu verwechselndes, und auch hier läßt sich ein originaler Typus für die zukünftige Tonkunst hoffen und erwarten. Einstweilen aber besitzen die Magyaren — obwol in neuerer Zeit Egrefsy, Ertel (soll heißen Erkel) und Thern sich als talentvolle, übrigens der deutschen Schule angehörige Männer bewähren (das dürfte von vielen bezweifelt, von Andern mit Schauern vernommen werden, ist aber trotzdem wahr!) — noch keine Komponisten von allgemeiner Geltung, und da kann man es ihnen nicht verargen, daß sie im Uebermaße der Freude wenigstens den ersten lebenden Virtuosen, der Geburt nach, den ihrigen nennen zu dürfen, in Liszt die exekutive Macht der Tonkunst sinnbildlich mit dem Säbel belohnten. Andere Länder (auch Ungarn hätte sich dazu zählen sollen!), welche sich schöpferischer Geister zu rühmen haben, hätten bei all' ihrem wohlbegründeten Enthusiasmus füglich bedenken sollen, daß es eine Ungerechtigkeit ist gegen den Künstler höherer Ordnung, den eigentlichen Tondichter,

wenn man den noch so technisch genialen, universell-gewandten, blendend geistreichen Würdenträger einer immer untergeordneteren Sphäre (da hört Ihr's!) über die Gebühr erhebt! — Zum Glück ist dies über die Gebühr erheben ein krankhafter Schwindel, der oft eben so schnell entsteht und wieder vergeht. Bei einem gesunden Volke hält so was nie lange an.

(Spott in der Literatur?) Ein Blatt sagt, indem es von der Nothwendigkeit der Fingelhäuser spricht und mit lächerlich catonischem Ernst ein: „ego vero censeo“ von sich gibt: „es habe sich zur Aufgabe gemacht, Mängel zu rügen, so wie es der wärmste Lobredner alles Trefflichen ist in Leben, Kunst u. Wissenschaft (mit Hülfe abgeschmackter Velleins z. B.!). Freilich heißt oft sein Spott, (Spott gehört auf die Straße, dort mag er zur Belustigung der Gassenjungen dienen, dort mag er den Bajazzo des Böbels abgeben, in der Literatur können wir von Satire, Witz, Humor sprechen — der Spott dient höchstens der Geistlosigkeit und literarischen Unbehilflichkeit zum Hebel), aber das ist nur ein Zeichen, daß das Wundpflaster heilsam wirkt (???)“ (Das ist ein Zeichen, daß die Gebildeten keine Freunde der Böbelhaftigkeit sind — und weiter nichts, und das macht den Gebildeten Ehre — und weiter nichts!)

Räthsel.

Nimm Ganzem, das der Willkür
Bewährt entgegentritt,
Ein Glied vom letzten Zeichen
Und schütz' dein Gut damit.

Auflösung der sechs Räthsel in Nr. 22:

1. Himmel, Imme. — 2. Belgier. — 2. Spanier, Panier. — 4. Pfund, Fund. — 5. Allegro, Orgel. — 6. Scham, Cham (Noah's Sohn.) — Es wurde uns keine einzige richtige Lösung eingekandt.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Den 19. Mai wurde Schillers „Don Carlos“ zum ersten Mal in einer Uebersetzung von Kelmensy gegeben. Die Uebersetzung ist hin und wieder gelungen; mehrere Stellen aber scheint der Uebersetzer gar nicht verstanden zu haben; z. B. gleich die Worte im ersten Akt, Scene 5.: „daß Carlos nicht gesonnen ist zu müssen, wo er zu wollen“, sind falsch übertragen. Durchaus fehlt es der Uebersetzung an Poesie und Blut der Sprache; das Ganze ist eine talentvolle Fabrikarbeit, weiter nichts. — Die Darstellung von Seite der H. Egresy G. (Posa), Fancsy (Kö-

nig), und der Dem. Laborfalvi (Elisabeth) war zum Theil eine lobenswerthe. Warum Hr. Leubovay (Carlos) oft die schönsten Stellen in den Act hineinemurmelte, war mir unbegreiflich. *†*

Deutsches Theater. Herr Formes gal am 20. d. M. den Herzog, in Donizettis trefflicher Seria: „Lucrezia Borgia“, zur vierten Gastrolle (sein Benefiz) und gewährte auch darin den trefflichen Sänger mit reichem, oft glänzend hervortretendem Stimmfonde, einem herrlichen gebildeten Vortrage und dramatisch-schöner Auffassung, so daß das Ganze das Gepräge der Meisterschaft an sich trug. Aber vorzüglich brachte der zweite Akt, wo er in Gesang u. Spiel gleich meisterlich war, eine imposante Wirkung hervor. Er erhielt lauten Beifall und ward viele Mal gerufen. Neben ihm verdient unsere Primadonna Mad. Mint die ehrenvollste Erwähnung. Sie sang mit einer Lebensgefühllichkeit, einem Kunstauswande und einer Entwiklung ihrer seltenen Mittel, daß sie Alles zu den lautesten Beifallsbezeugungen hinriß. Das schwierige Finale des zweiten Actes kann kaum effektvoller durchgeführt werden. — Hr. Dobrowsky, Gennaro, ließ sich wegen Heiserkeit entschuldigen, hatte aber nichtsdestoweniger einige gute Momente, die ihm Anerkennung zu Theil werden ließen. — Dem. Victor sang den Maffio Drini recht löblich, und erwarb sich besonders in dem reizenden Trinkliede solchen Applaus, daß sie es zwei Mal wiederholen mußte. — Die kleinern Partien waren heute auch sehr gut besetzt, Chor und Orchester (unter Witts Leitung) gingen exakt und so kann man die Execution der Oper im Ganzen eine gelungene nennen. Das Haus war mittelmäßig besucht. D.

— Der bekannte italienische Sänger Hr. de Bezzi (wer erinnert sich nicht seines Memorino im „Liebestrank“, worin er allen unsern Tenoristen eine Lehre gab, wie man die Romance singen müsse?) befindet sich hier und ist mit unserer Direction in Unterhandlung, wegen einer im August hieher zu bringenden italienischen Operngesellschaft del primo cartello, deren Impresario Hr. de Bezzi selbst ist.

Dfner Sommertheater. Das Konzert, welches Dem. Antonia Mollitor, „Gesangskünstlerin aus Wien“, am 19. d. M. gab, verschaffte uns vor Allem Gelegenheit zu bemerken, daß die jugendliche Sängerin Dem. Adolf eine recht hübsche Stimme mit gebildetem Vortrage besitzt, und daß sie bei gehöriger Verwendung für jede Bühne eine gute Acquisition wäre. Hr. Doppler trug eine artige Flötenkomposition von ihm selbst recht künstlerisch vor. Hr. Orchesterdirektor Stromayer spielte den „Karneval“ von Ernst mit großer Fertigkeit und Eleganz. Demois. Emilie Müller deklamirte Seibners: „Allen Respekt, das macht Effekt“ mit wirklichem Effekt, und erhielt vielen Beifall. Ueber die Konzertsgeberin selbst müssen wir deshalb schweigen, weil der „Spiegel“ von jeher galant gegen Damen sich bezeigt. D.

Lokalbemerker.

— (Wer hat Recht?) Daß die Journalisten in ihren Ansichten eben nicht sehr einig sind, ist eine alte Geschichte; woher es aber kommt, daß sie sich in ihren Ansichten über ein u. denselben Gegenstand oft geradezu widersprechen, bleibt ein Räthsel, das selbst Hr. Höppler nicht leicht zu lösen im

Stande sein dürfte. — Ueber Erkel's Ouverture schreibt z. B. der Korrespondent der „Pannonia“: „Ich habe (die Ouverture zu Erkel's „Hunyadi László“) in der Probe gehört, und muß gestehen, daß sie mir Bewunderung abgezwungen. Wenn diese Komposition nicht das bedeutendste musikalische Talent verräth, thut es kaum eine; um so gespannter bin ich auf den Erfolg derselben. Der lebhafteste Charakter und der Styl mahnt an Cherubini und Catei.“ Dagegen schreibt Herr Ferdinand Lutz: „Ueber die Wahl der Ouvertüre (zu Erkel's „Hunyadi László“), welche Liszt selbst dirigitte, kann ich leider nicht umhin, mich sehr tadelnd auszusprechen. Ich kann nicht begreifen, wie ein Künstler wie Liszt, neben einem Beethoven und Weber u. in einem Konzertsale überhaupt ein solches Madwerk (?), das nur ein Konglomerat (?) von ungarischen Themen ist, und in dem die große und kleine Trommel eine solche Hauptrolle spielen, daß gewiß noch ein Paar Stunden darnach einem jeden Zuhörer die Ohren davon gellen, vorführen konnte, u. wie er es, nach dem es von dem größten Theile der Zuhörer gleichsam (?) (keine Finten, Freund Percy!) ausgezischt worden, trotz den unausgesetzten Aeusserungen des Mißfallens, sogar zur Wiederholung bringen möchte.“ — Und eben so geben andere Referenten die wid. resp. eckendsten Urtheile über diese Ouvertüre. Einigkeit ist, weiß Gott! weder in Deutschland noch in der deutschen Journalistik zu Hause!... — i.

— Unser ausgezeichnete Landsmann Herr Albert Groß, Doktor der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe u. Augenheilkunde, weilt gegenwärtig in unserer Stadt auf der Durchreise und folgt einem Rufe seines berühmten Bruders nach Großwardein. Zeichnet sich der Letztere durch eine langjährige Erfahrung bereits aus, so berechtigt der Erstere ebenfalls durch seinen Geist, durch seine ausgebreiteten medizinischen und philosophischen Kenntnisse zu den schönsten Erwartungen, die sich, unter der Leitung seines Bruders, des verehrten Mäcens der Großwardeiner Armen, Gründers einer Blindenanstalt und um die vaterländische Wissenschaft und Kunst hochverdienten Mannes, halb und mit unerwarteter Schnelligkeit erfüllen dürften.

— Das Rauchen hat viel Angenehmes für Männer von Profession; da aber unsere Damen, noch immer nicht so starke Nerven haben, um die spanische Sitte mitzumachen und mit Herren um die Wette Cigarren zu schmauchen, so dürfte es nicht am unrechten Orte sein, wenn wir das unanständige Verfahren gewisser Herren rügen, die sich nicht entblöden, bei den Vorstellungen im Osner Sommertheater, sogar auf Speerfützen, den Dampf ihrer oft nichts weniger als süßduftenden Cigarren mit hartnäckiger Ausdauer den Damen unter die Nasen zu blasen, so zwar, daß oft schon manch zarter Schönen übel wurde. Es wäre eben nicht übel, wenn Herren, die doch sonst nicht ohne Rücksichten gegen Damen sind, hier aus chevaleresker Galanterie auf Augenblicke sich einer Gewohnheit entschlägen, die einen Theil des Publikums und noch

bazu den zarteren, belästigt und unangenehm affizirt. — grl.

— Vorgestern Abends, 8 Uhr, wurden drei beträchtliche Diebe in dem Augenblicke ertappt, als sie in der großen Arfengasse in Pesth, in der Wohnung des eben abwesenden Hauseigenthümers einbrechen wollten. Der Wachsamkeit des Hausmeisters gelang es die Thäter vor der That zu entdecken.

— Sonntag Abends sprang ein Kanonier der 16. Kompagnie, nach dem er vorher seinen Hut, Säbel und seine Uniform ablegte, von der Brücke in die Donau und ertrank.

— Unter der israelitischen Jugend in Ofen hat sich unter der Anleitung des Hrn. Joseph Schuller ein Verein zur Einführung des deutschen Kultus bei dem Gottesdienste gebildet. Auch sollen Mädchen zugelassen werden, was bis jetzt nicht Sitte war. Heute findet der erste Gottesdienst statt.

— Ein Lokalblatt, das, wenn es nicht die Notizen anderer hiesigen Blätter nachdruckt, eine besondere Energie darin entwickelt, seine Leser mit Dingen zu unterhalten, die so weit von der Wahrheit entfernt sind, als es selbst von Anstand und gutem Tone, hat so eben wieder ein Vöcklein erlegt. Es sagt nämlich in seinem Blatte vom 19. d. M., „das bürgerliche Scharfschützenkorps habe am 16. d. M. seine lange erledigten Chargen wieder besetzt.“ Wer hat den „authentischen“ Bericht erstatter im Monat Mai in den April geschickt? — Wir können die Versicherung geben, daß die Restauration des bürgerl. Scharfschützenkorps morgen, Sonntag, den 24. Mai, um 8 Uhr Morgens, unter dem Vorsitz des Hrn. Bürgermeisters Franz von Szepessy, stattfinden wird. — z.

Noch in keiner Sommerfaison hat die Mode in der Form der Herrenhüte sich so unentschieden gezeigt, als in diesem Jahre. Wir haben Pariser, Londoner und Wiener Hüte gesehen, die in der Höhe des Kopfes, wie in der Breite der Krempe, ganz verschieden sind und doch als modern verkauft werden. So sind auch die „ungarischen Formen“, die, vorzüglich für graue Hüte, aus Kaninchenstoff gebraucht werden, ganz nieder und haben breite Krempe. Die breite Krempe ist für die Sonne sehr zweckmäßig, nur wollen uns die ganz niedrigen Köpfe nicht gefallen, die von vielen Herren gesucht werden. Hr. Alex. Hajos in Ofen (Tabau, Raizenstadt, Hauptgasse, Nr. 610) hat nach allen Modellen Hüte angefertigt, die durch Schönheit, Dauer u. billigen Preis höchst empfehlenswerth sind, so wie überhaupt seine Erzeugnisse durch Solidität und Eleganz alle Beachtung verdienen. — z.

Modenbild. Nr. 18.

Paris, 10. Mai. Neueste Herrenanzüge für die Promenade und Wettrennen.

Beilage: „Handlungszeitung“. Nr. 23.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerbad, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.